



Auch die Füchsin wandte jäh den Kopf und biß ihn, ein wenig kräftiger als der Hund sie gebissen hatte . . .

nicht so sehr aus Durst als vielmehr, um das Wasser zu prüfen. Dann wandte es sich um und tauchte seine Lunte in den Bach, bis sie triefend naß wurde.

Die Füchsin erriet die Absicht ihres Männchens sofort. Als dieses sich wieder über den Hang und die darüber befindlichen Wiesen auf den Weg machte, folgte sie ihm und strich mit ihrer trockenen Lunte sorgfältig über den Boden. Übrigens nahm das Gras ihre Tritte auf und der Tau verwischte sie vollends. Alles war ihnen günstig. Als sie zu der Trift kamen, unweit des Schafstalles, blieb das Männchen stehen. Auch das Weibchen hielt inne. Von neuem lauschten sie. Nicht das leiseste Geräusch störte die nächtliche Stille. Auch die Sterne standen unbeweglich am Himmelszelt wie behexte Pupillen. Nur die verschiedenen Düfte der Flur — Klee und Grashalme, Lawendel und Hahnenfuß — flüsterten miteinander, als vertrauten sie sich Geheimnisse an.

*

Die Füchsin wußte sehr wohl, was sie zu tun hatte. Sie ließ ihren Gefährten in einem Dornestrüpp zurück und stürmte allein vorwärts, mit der Behendigkeit einer kleinen Gazelle. Sie war wie besessen von einem Gefühl der Freiheit, des Kindseins, beinahe der Unschuld. Sie hatte Lust zu laufen und zu spielen, sonst nichts. Auch der Hunger war der Freude gewichen. Und da sie keine Absicht hatte zu rauben, sondern nur sich zu unterhalten und einen weniger hungrigen und düsteren Spielgefährten zu finden als ihr Männchen, näherte sie sich dem Schafstall mit der Unbefangenheit einer Freundin des Hauses.

*

Der Hund hörte sie und fühlte sofort, was sie wollte. Darum schlug er nicht an, sondern schnellte empor, stürzte auf sie zu und faßte sie am Hals, ohne sie zu verletzen. Auch die Füchsin wandte jäh den Kopf und biß ihn, ein wenig kräftiger als der Hund sie gebissen hatte, ins Ohr. Ein Schauer überlief den Hund und löste sich in Funken der Lust. Auch er empfand ein tolles Verlangen zu spielen, sein Sklaventum zu Mensch und Vieh, seine leere Lebensweise abzuschütteln. Er ließ von der Füchsin ab, faßte sie aber sofort wieder, und beide kollerten im Gras, bissen einander blutig, immer stumm, immer in grausamer Freude. Dann entwand sich die Füchsin plötzlich, flüchtete, schien im Dämmerlicht des Horizonts zu verschwinden. Aber der Hund sah im Gras einen Lichtstreifen und verfolgte ihn in tollem Übermut. Die Füchsin erwartete ihn an einer Stelle, an der das Weideland zu einem steilen Abhang abbrach. Bläulich leuchtete die Tiefe wie ein breiter Strom, auf dem der aufgehende Mond wie ein gelbes Segel geisterte. Sie stürzte auf ihn zu und wollte ihn fassen, aber der Hund hob sich auf die Hinterbeine. Sie tat dasselbe, und einen Augenblick schien es, als wollten sie einander umarmen. Dann warfen sie sich gegenseitig zu Boden und kollerten am Rande des Abhangs in zärtlichem und zugleich grausamem Spiel.

*